

Die Grenzen der Erkenntnis erweitern – das Drama des schwachen Denkens.

Ich möchte daher eine einfache Einladung an euch richten: *die Grenzen der Erkenntnis zu erweitern!* Es geht nicht darum, die Begriffe und Theorien zu vervielfachen, sondern darum, die akademische und kulturelle Bildung zu einem lebendigen Raum zu machen, der das Leben begreift und zum Leben spricht.

Es gibt eine kurze biblische Geschichte im Buch der Chronik, die ich hier gern in Erinnerung rufen möchte. Der Protagonist ist Jabez, der sich mit folgender Bitte an Gott wendet: »Möchtest du mich segnen und mein Gebiet erweitern« (1 Chr 4,10). Jabez bedeutet „Schmerz“, und er wurde so genannt, weil seine Mutter bei seiner Geburt viel gelitten hatte. Doch nun will Jabez nicht in seinem eigenen Schmerz verschlossen bleiben und sich in Klagen verstricken, sondern er bittet den Herrn, „das Gebiet“ seines Lebens zu erweitern, um in einen gesegneten, größeren und einladenderen Raum einzutreten. Das Gegenteil sind die verschiedenen Arten der Verschlossenheit.

In unserem Kontext stehen wir in der Tat vor einer ambivalenten Situation mit engen Grenzen. Einerseits befinden wir uns in einer Kultur, die durch den Verzicht auf die Suche nach der Wahrheit gekennzeichnet ist. Wir haben die unruhige Leidenschaft des Suchens verloren, um uns in die Bequemlichkeit eines schwachen Denkens zu flüchten – das Drama des schwachen Denkens! –, um uns in die Überzeugung zu flüchten, alles sei gleich, eine Sache sei so viel wert wie die andere, alles sei relativ. Auf der anderen Seite verfällt man, wenn im universitären Kontext und anderswo über Wahrheit gesprochen wird, oft in eine rationalistische Haltung, nach der nur das als wahr gelten kann, was messbar, nachweisbar, anfassbar ist, so als ob sich das Leben nur auf die Materie und das Sichtbare beschränken würde. In beiden Fällen sind die Grenzen zu eng gezogen.

Auf der einen Seite haben wir die *Müdigkeit des Geistes*, die uns einer ständigen Ungewissheit und Leidenschaftslosigkeit aussetzt, so als wäre es vergeblich, in einer unverstündlich bleibenden Wirklichkeit nach einem Sinn zu suchen. Dieses Gefühl taucht häufig bei einigen Figuren in den Werken von

Franz Kafka auf, der den tragischen und beklemmenden Zustand des Menschen im 20. Jahrhundert beschrieben hat. In einem Dialog zwischen zwei Figuren in einer seiner Kurzgeschichten heißt es: »Ich glaube, Sie geben sich nur deshalb nicht mit der Wahrheit ab, weil sie zu anstrengend ist« (*Beschreibung eines Kampfes*, II, 3: „Geschichte eines Beters“). Die Suche nach der Wahrheit ist anstrengend, weil sie uns zwingt, aus uns selbst herauszugehen, Risiken einzugehen, uns Fragen zu stellen. Und so werden wir in der Müdigkeit des Geistes mehr von einem oberflächlichen Leben angezogen, das nicht zu viele Fragen stellt; genauso wie wir mehr von einem einfachen, leichten, bequemen „Glauben“ angezogen werden, der nie etwas in Frage stellt.

Auf der anderen Seite hingegen haben wir den *seelenlosen Rationalismus*, in den wir heute, konditioniert durch die technokratische Kultur, die uns dazu bringt, wieder zu verfallen drohen. Wenn der Mensch auf die bloße Materie reduziert wird, wenn die Wirklichkeit in die Grenzen des Sichtbaren gezwängt wird, wenn die Vernunft nur noch eine mathematische ist, wenn die Vernunft eine „Labor“-Vernunft ist, dann geht das Staunen verloren – und wenn das Staunen fehlt, kann man nicht denken; das Staunen ist der Ausgangspunkt der Philosophie, der Ausgangspunkt des Denkens – dann verschwindet jene innere Fähigkeit sich zu wundern, die uns antreibt, weiterzusuchen, zum Himmel aufzublicken, jene verborgene Wahrheit zu ergründen, welche die fundamentalen Fragen betrifft: Warum lebe ich? Welchen Sinn hat mein Leben? Was ist der letzte Zweck und das letzte Ziel dieser Reise? Romano Guardini fragte sich: »Warum ist aber der Mensch trotz all des Fortschritts sich selbst so unbekannt und wird es immer mehr? Weil er weithin den Schlüssel zum Wesen des Menschen verloren hat. Das Gesetz unserer Wahrheit sagt, dass der Mensch sich nur von über ihm herab erkennt, von Gott her, weil er nur von Ihm her existiert« (*Gebet und Wahrheit*, Mainz/Paderborn 1988, 49).

Gegen die Müdigkeit des Geistes und den seelenlosen Rationalismus wollen auch wir lernen, wie Jabez zu beten: „Herr weite unsere Grenzen“. Bitten wir Gott, dass er unsere Arbeit segne, die beitragen möge zu einer Kultur, die in der Lage ist, auf die Herausforderungen der heutigen Zeit zu antworten. Der Heilige Geist, den wir als Gabe empfangen haben, drängt uns dazu, die Räume unseres Denkens und Handelns zu öffnen, bis er uns zur ganzen Wahrheit führt (vgl. *Joh* 16,13). Wir sind uns bewusst, „dass wir noch nicht alles wissen“. Zugleich aber muss euch gerade diese Grenze immer weiter antreiben und euch helfen, die

Flamme des Suchens am Brennen zu halten und ein offenes Fenster zur Welt von heute zu bleiben.

»Wir sind der brennende Dornbusch, der Gott erlaubt, sich zu offenbaren« (A. Gesché, *Dio per pensare. Il Cristo*, Cinisello Balsamo 2003, 276). Haltet die Flamme dieses Feuers am Brennen; weitet die Grenzen! Seid unruhig, bitte, mit der Unruhe des Lebens, seid auf der Suche nach der Wahrheit und lasst eure Leidenschaft nie erlöschen, damit ihr nicht der Trägheit des Denkens erliegt, was eine sehr schlimme Krankheit ist. Seid Protagonisten bei der Schaffung einer Kultur der Integration, des Mitgefühls und der Aufmerksamkeit gegenüber den Schwächsten und gegenüber den großen Herausforderungen in der Welt, in der wir leben.

Und bitte vergesst nicht, für mich zu beten. Danke!

Papst Franziskus